

Berichte zur Archäologie 5/02

Fundort Wien



Fundort Wien

Berichte zur Archäologie

5/2002

FORSCHUNGSGESELLSCHAFT



WIENER STADTARCHÄOLOGIE

Inhaltsverzeichnis

Fundort Wien 5/2002. Berichte zur Archäologie

Aufsätze

- 4 *Norbert Vávra*
Eine Elefantenart, dieselbe, welche man das Mammuth zu nennen pflegt, ...
- 18 *Sigrid Czeika*
Über die Datierbarkeit archäozoologischer Funde – Fallbeispiel Csokorgasse
- 30 *Volker Lindinger / Elisabeth Pichler*
Beitrag zur Erforschung eines urgeschichtlichen Siedlungsraumes im unteren Liesingtal
- 48 *Bertram Samonig*
Urgeschichtliche Funde aus Wien 10 – Unterlaa
- 76 *Patrizia Donat / Elisabeth Pichler / Helga Sedlmayer*
Aspekte spätkeltischer und frühromischer Siedlungsentwicklung in Wien-Landstraße
- 102 *Martin Mosser*
C. Atius und die legio XV Apollinaris in Vindobona
- 128 *Martin Mosser*
Die Architektur boischer Grabbauten zwischen Wienerwald und Leithagebirge
- 140 *Sylvia Saki-Oberthaler / Kinga Tarcsay*
Römerzeitliche Glasobjekte aus Wien
- 160 *Gabriele Scharrer*
Ein Aquamanile aus der Latrine im so genannten Augustinerturm in Wien
- 168 *Kinga Tarcsay*
Neue Erkenntnisse zum Spektrum des mittelalterlichen und neuzeitlichen Glases in Wien
- 192 *Michaela Müller*
Eine neuzeitliche Grube in Wien 3, Barmherziggasse 17

- 198 *Alice Kaltenberger*
Frühneuzeitliches Fundmaterial aus Wien 3, Barmherziggasse 17
- 242 *Sigrid Czeika*
Tierknochenfunde aus Wien 3, Barmherziggasse 17
- 246 *Barbara Schedl*
... die Chappellen die da leit in sant Stephans Vreythof ... Zu Ausstattung und Wirkung des unterirdischen Nischenraumes
- 256 *Thomas Baumgartner*
Das letzte barocke Glashaus Wiens
- 276 *Ute Hofmeister*
Von Karthago zum Spiegelgrund – Archäologie im Dienste der „Vergangenheitsbewältigung“

Fundchronik

- 284 Übersichtskarte
286 Grabungsberichte 2001

Tätigkeitsberichte

- 302 *Michaela Müller*
Die Auswertung der Grabungen Rennweg 44 (1989/90) im Bereich der römischen Zivilsiedlung von Vindobona

- 314 **Tagungsberichte**
318 **Rezensionen**
322 **MitarbeiterInnenverzeichnis**
324 **Namenskürzel**
325 **Abkürzungsverzeichnis**
326 **Abbildungsnachweis**
326 **Inserentenverzeichnis**
326 **Impressum**



Römischer Fingerring mit Gemme, gef. bei der Albertina (Foto: R. L. Huber)
Römische Glasperle aus Wien (Zeichnung: G. Reichhalter)
Barockes Glashaus beim Miller-Aichholz Schlössel (Foto: Privatbesitz M. Wessely)

Mit Unterstützung des Magistrats der Stadt Wien

Kurztitel: FWien 5, 2002

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Fundort Wien : Berichte zur Archäologie / hrsg. von Ortoif Harl – Wien : Forschungsges. Wiener Stadtarchäologie

Erscheint jährlich – Aufnahme nach 1 (1998)
kart.: EUR 25,60 (Einzelbd.)

Eine Elefantenart, dieselbe, welche man das Mammuth zu nennen pflegt, ...

Norbert Vávra¹

Einleitung

Der Boden der Stadt Wien umfasst eine erstaunliche Vielfalt an geologisch-tektonischen Einheiten: Flyschzone, Klippenzone, kalkalpine Einheiten, den Bereich des eigentlichen Wiener Beckens mit seiner faziell reich gegliederten Vielfalt an Sedimenten sowie schließlich die Terrassen unterschiedlichsten Alters, auf denen sich der Großteil des verbauten Stadtgebietes erstreckt. Unter den erdgeschichtlich jüngsten Sedimenten nimmt der pleistozäne Löss eine ganz besondere Stellung ein. Dieses primär äolische Material entstand – dies gilt wohl für die Mehrzahl jungpleistozäner Vorkommen – durch Windausblasung glazialer Schotter- und Sandflächen und stellt das typische Material kalter, periglazialer Gebiete dar: Er bedeckt nicht nur ausgedehnte Bereiche Mitteleuropas, sondern findet sich auch in China sowie in Amerika (Gebiet des Mississippi, östliches Südamerika).² Eben zu diesem periglazialen Bereich gehörte während des Pleistozäns auch der Wiener Stadtbereich; die nächstgelegenen, vergletscherten Berge waren Schneeberg, Rax und Hochwechsel.

Der engere Wiener Raum war während der gesamten Eiszeit niemals vergletschert. Trotzdem bekam diese Region die Auswirkungen der einzelnen Kaltzeiten natürlich voll zu spüren. Dies manifestiert sich einerseits in der Bildung entsprechender Sedimente (neben dem Löss vor allem Schotter und der sog. Aulehm), weiters zum Beispiel auch in charakteristischen „Froststauchungen“, die auf die Wirkung des in Schottern und Sanden gefrierenden Wassers zurückzuführen sind und sich durch die Entstehung von Taschen und Falten bis hin zur unteren Frostgrenze im Sediment bemerkbar machen. Solche Erscheinungen sind aus vielen Aufschlüssen mit pleistozänem Material bekannt, im Wiener Bereich zum Beispiel aus der Gegend südlich von Gerasdorf.³ Die im Bereich der Stadt Wien abgelagerten Löss sind wohl (zumindest überwiegend) dem jüngsten Abschnitt der Würmvereisung, der sog. Mammut-Steppenzeit zuzuordnen. Für diesen Abschnitt des jüngsten Pleistozäns wird eine Dauer von etwa 35.000–13.000 Jahren vor heute angegeben.⁴ Über eben diesen Löss aus dem Stadtgebiet von Wien berichtet E. Suess bereits 1862⁵: „Der Löss zeichnet sich bei Wien durch die große Menge von zum Theile riesigen Säugthierresten aus, welche er enthält. Die Angaben, welche ältere Historiker, wie Lazius, über das Vorkommen von Riesengebeinen in Wien gesammelt haben, beziehen sich wohl ohne Ausnahme auf solche Reste aus dem Löss.“ Wenige Zeilen weiter erwähnt dieser Autor: „Eine Elefantenart, dieselbe, welche man das Mammuth zu nennen pflegt, [...]“

1 Institut für Paläontologie der Universität Wien.

2 M. E. Tucker, Einführung in die Sedimentpetrologie [Übers.: M. Schöttle] (Stuttgart 1985).

3 F. Brix, Der Raum von Wien im Lauf der Erdgeschichte. In: F. Starmühlner/F. Ehrendorfer (Hrsg.), Naturgeschichte Wiens I (Wien, München 1970).

4 F. F. Steininger, Erdgeschichte des Waldviertels. Das Waldviertel 45 (56)/1 (Horn 1996).

5 E. Suess, Der Boden der Stadt Wien nach seiner Bildungsweise, Beschaffenheit und seinen Beziehungen zum bürgerlichen Leben (Wien 1862) 69.



Abb. 1: Femur (Oberschenkelknochen) von *Mammuthus primigenius*, gef. 1443 beim Stephansdom. Slg. Inst. f. Geologie Univ. Wien. (Abb. nach Suess [1862] siehe Anm. 5)

Die folgenden Darstellungen sollen nun einerseits anhand einzelner Alt-funde, wie sie in verschiedensten Sammlungen und Museen verwahrt werden, andererseits aufgrund glaubwürdiger Erwähnungen in der einschlägigen Literatur versuchen, ein Bild vom Vorkommen dieses eiszeitlichen Rüsseltieres im Raume von Wien zu geben; vielleicht kann dieser Aufsatz auch ein wenig dazu beitragen, die Aufmerksamkeit interessierter Laien so weit zu schärfen, dass bei temporären Aufschlüssen, wie sie im Zuge von Aushubarbeiten immer wieder möglich sind, der eine oder andere interessante Neufund gelingen kann.

Beschreibung einzelner Funde aus dem Stadtbereich

Als ältester in der Literatur erwähnter Mammutfund aus dem Wiener Stadtbereich gilt ein Femur (Oberschenkelknochen), der vermutlich 1443 bei der Grundaushhebung für den Nordturm des Stephansdomes gefunden worden ist. Er befindet sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Sammlung des Institutes für Geologie der Universität Wien. Vorder- und Rückseite dieses Knochens zeigen in Ölfarbe aufgemalte Schriftrollen, eine davon (Abb. 1) zeigt die erwähnte Jahreszahl, die andere den „Wahlspruch“ Kaiser Friedrichs III. „A.E.I.O.U.“, dessen gängigste Auflösung „Austria erit in orbe ultima“ („Alles Erdreich ist Oesterreich untertan“) ist.⁶ Dieser Knochen soll ursprünglich am bzw. im Riesentor des Stephansdomes aufgehängt gewesen sein und man hatte auch längere Zeit geglaubt, dass dieses Tor von dort befindlichen „Riesenknochen“ seinen Namen herleitet (siehe weiter unten). Dass noch zumindest in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts tatsächlich solche vermeintliche Riesenknochen am Stephansdom befestigt waren, geht aus einer Angabe bei F. E. Brückmann (1729) hervor: „Ejusmodi magna ossa, gigantum male falseque ducta, Viennae Austriae ad templum Divo Stephano dicatum appensa haerent.“⁷

Als einen weiteren sehr frühen Hinweis auf einen Mammutfund kann man wohl die Angabe bei W. Lazius (1546 bzw. 1619) deuten⁸, die besagt, dass im Boden Wiens die Gebeine der in der Bibel genannten Riesen Gog und Magog gefunden worden seien. Derlei Berichte über die Funde von Riesenknochen lassen sich ja sehr oft in recht überzeugender Weise auf Funde fossiler Rüsseltiere, speziell auf solche des Mammut, zurückführen, wie bei O. Abel⁹ an zahlreichen Beispielen dargelegt wird.

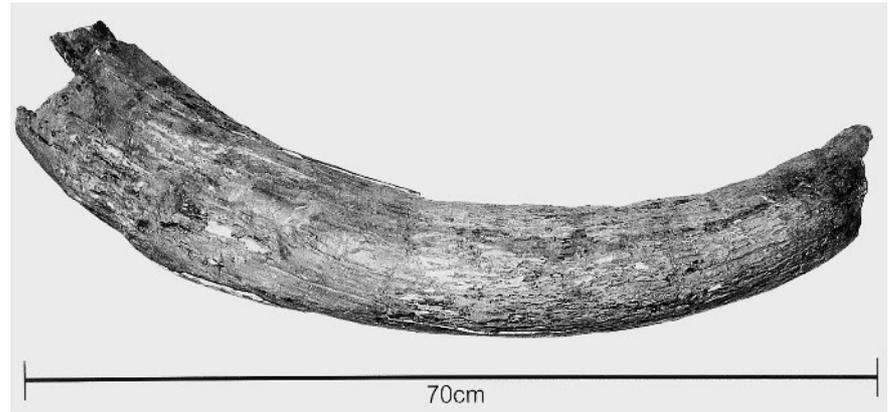
6 Zur Problematik siehe A. Lhotsky, AEIOU. Die „Devisen“ Kaiser Friedrichs III. und sein Notizbuch. In: A. Lhotsky, Aufsätze und Vorträge 2 [hrsg. v. H. Wagner/H. Koller] (Wien 1971) 164–222; H. Koller, Zur Bedeutung des Vokalspiels AEIOU. Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie 39, 1995, 162–170.

7 F. E. Brückmann, De Gigantum dentibus. Epist. Itin. XII (Wolfenbüttel 1729), zitiert nach O. Abel, Vorzeitliche Tierreste im Deutschen Mythos, Brauchtum und Volksglauben (Jena 1939).

8 W. Lazius, Wienerische Chronika. II. Buch von H. Abermann ins Deutsche übertragen (Wien 1619); lateinische Originalausgabe: W. Lazius, Viennae Austriae, Rerum Viennensium Commentarii etc. (Basel 1546), zitiert nach Abel (Anm. 7).

9 Abel (Anm. 7).

Abb. 2: Fragment eines Stoßzahnes, gef. 1903 beim Umbau der Hohen Brücke (Wien 1). (Foto: M. Vávra, HMW ohne Inv. Nr.)



Über die weiteren, überaus zahlreichen Funde von Mammutresten aus dem Wiener Bereich liegen jedoch meist nur vereinzelt nähere Angaben vor. Einige wenige sollen hier genauer wiedergegeben werden, eine Reihe anderer Funde – größtenteils durch Material in Wiener Museen belegt – wenigstens tabellarisch zusammengefasst werden (siehe Tabelle). Das Ganze kann jedoch nur einen kleinen Einblick in die Gesamtfundlage vermitteln und erhebt selbstverständlich keinerlei Anspruch auf irgendwelche Vollständigkeit.¹⁰

So findet sich zum Beispiel im Archivmaterial des Historischen Museums der Stadt Wien zu dem hier in der Tabelle angeführten Mammutfund aus dem Bereich „[z]w. Dorotheergasse und Spiegelgasse auf der Parzelle des alten Versatzamtes“ unter dem Datum 6. Dezember 1898 neben einer ganzen Reihe von Notizen betreffend Funde römischer Ziegel, Knochen und römischer Gefäßreste lediglich die Angabe: „In 8 m Tiefe zerfallender Mammutzahn“.¹¹ Ob damit ein Stoßzahn oder ein Molar (Backenzahn) gemeint ist, bleibt offen. Die Tiefenangabe legt die Vermutung nahe, dass man hier möglicherweise einen Fund in situ, also im jungpleistozänen Löss gemacht hatte; die archäologischen Fundstücke stammten nach den vorliegenden Angaben aus 3 m Tiefe oder nur geringfügig mehr.

Zu dem hier abgebildeten, im Historischen Museum der Stadt Wien aufbewahrten Fragment eines Stoßzahnes (Abb. 2) aus der Gegend der Hohen Brücke fand sich bezüglich der Fundumstände auf einem beigefügten Zettel lediglich der Vermerk: „Umbau der Hohen Brücke, 14 m tief; 1903“. Womöglich bezieht sich eine weitere Notiz im Archivmaterial des Museums auf dasselbe Stück.¹²

Einer Notiz vom 22. April 1910 in den Fundakten des Historischen Museums kann man Angaben über einen weiteren Mammutfund, diesmal aus dem Bereich „I. Bez. Ecke Klug. u. Thegethofg.“ (wohl zu deuten als: Wien 1, Gluckgasse und Tegetthoffgasse – heute Tegetthoffstraße), entnehmen: „In 8 m Tiefe Grube, Terra sigillata mit Relief u. Mammutzahn, Gaumenzähne [sic].“¹³

Sehr zu bedauern ist vor allem die Tatsache, dass zu dem Fund eines Mammutstoßzahnes aus dem Jahre 1913 keine näheren Angaben existieren: Mit den erwähnten 380 cm Länge wäre dieses Exemplar nämlich durchaus

10 Ergänzend sei hingewiesen auf ein awarisches Artefakt aus dem 3. Wiener Gemeindebezirk, das vermutlich aus Mammutelfenbein hergestellt wurde: S. Czeika/G. Klein-ecke/J. Weber, Der Peitschenknauf aus dem awarischen Reitergrab vom Aspangbahnhof, Wien. Untersuchungen zur Materialbeschaffenheit. FWien 3, 2000, 24–28.

11 FT III, 22.

12 Vgl. FA-RZ I, A–B, unter Brandstätte 1906: „14. Aug. 1906. I. Bez. bei Hohe-Brücke u. Tiefer Graben/ a) Für Mammutzahn dem Teichgreber Polier 1f./ dem Bau Polier für Transport für Museum 90 K.“

13 FA-RZ I, S–W, Tegetthoffgasse/Ecke Gluckgasse, 22. April 1910.

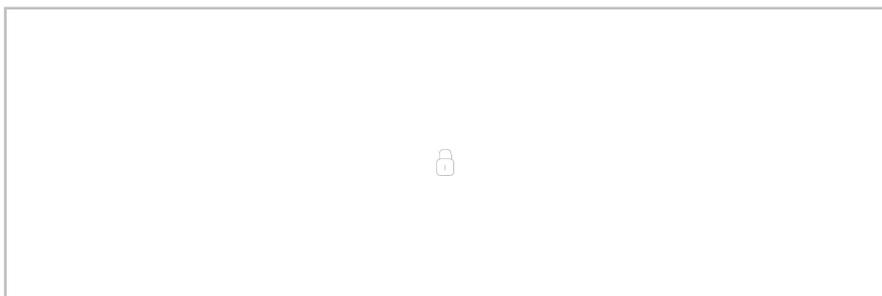


Abb. 3: Mammutrippe, nach einem Bruch unter Kallusbildung verheilt, gef. 1924 in Stammersdorf (Wien 21), Lang-Enzersdorfer-Straße 5, nahe dem Gasthaus „Zum höchsten Heurigen“. Einheit des Maßstabes: 1 cm. (Foto: R. Gold, Slg. Inst. f. Paläontologie Univ. Wien Inv. Nr. 3032)

„rekordverdächtig“ gewesen! Im Archivmaterial des Historischen Museums der Stadt Wien findet sich unter dem Datum 21. August 1913 dazu lediglich folgende Notiz: „Mammutzahn Stosszan [sic!] 380 cm lang, 10 m tief, im Schotter“. Als Fundort wird (auf der Vorderseite der Karte) angegeben: „In I. Bez. Plankeng. Zwischen Spiegelg. Und Seilerg.“ Es folgen dann einige Angaben zu einer Schale aus Terra Sigillata aus einer Grube in 7,5 m Tiefe und schließlich – auf der Rückseite, zusammen mit privaten Notizen – die oben zitierte Erwähnung des Mammutstoßzahnes.¹⁴ Eine exaktere Angabe findet sich auf der folgenden Karte vom 22. August 1913: „In I. Bez. Plankeng. Spiegelg. Seilerg. Um 8 Uhr Früh, gefunden in Schotter u. unter d. Lehm, ein Stos-Mamut Zahn 10 mr tief, 380 cm lang.“¹⁵

Aus dem „Paläobiologischen Lehrapparat der Wiener Universität“ liegt ein Fragment einer Mammutrippe vor (Abb. 3), das aus mehreren Gründen Beachtung verdient: Einesteils deshalb, weil es sich dabei um eines der wenigen noch aus der Zeit eines paläontologischen Universitätsmuseums stammenden Belegstücke handelt – einer Schausammlung, die unter der Bezeichnung „Paläobiologischer Lehrapparat“ in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts zu den Sehenswürdigkeiten der Wiener Universität gehörte –, anderenteils weil es sich dabei um ein pathologisch verändertes Knochenfragment handelt; laut beigefügter Originaletikette: „Gebrochene und unter Kallusbildung wieder verheilte Rippe eines Mammuts“. Auch eine recht genaue Fundortangabe wird angeführt: „[...] aus dem Löss von Stammersdorf unweit d. Gasthauses, ‚zum höchsten Heurigen‘, in einer Lehmgrube (bei dem Keller d. Österreicher, Langenzersdorferstr. 5).“ Auch der Finder und Spender dieses interessanten Beleges wird erwähnt: „leg. et don. Herr Schellauf, stud. phil., Oktober 1924“.

Sehr detaillierte Angaben liegen zu einem Mammutfund aus dem 11. Wiener Gemeindebezirk aus dem Jahre 1950 (5. Juni) vor; Abb. 4 zeigt einen gut erhaltenen Molaren (Backenzahn) aus diesem Fundkomplex. Im Archivmaterial des Historischen Museums der Stadt Wien findet sich dazu unter dem Titel „Knochenfunde aus der Hasenleitengasse“¹⁶ folgende Befundbeschreibung: „Bei Ausschachtungsarbeiten für das Fundament eines Neubaus wurden in einer offenbar fluviatilen Schotterschicht Knochen geborgen, die dem Mammut (*Elephas primigenius* BLUM.) ange-



Abb. 4: Molar (Backenzahn) von *Mammuthus primigenius*, gef. 1950 – Hasenleitengasse (Wien 11). (Foto: M. Vávra, HMW ohne Inv. Nr.)

14 FA-RZI, S, Spiegelgasse/Plankengasse, 21. August 1913.

15 FA-RZI, S, Spiegelgasse/Plankengasse, 22. August 1913.

16 FA-Urgeschichte I–XII, Hasenleiten.

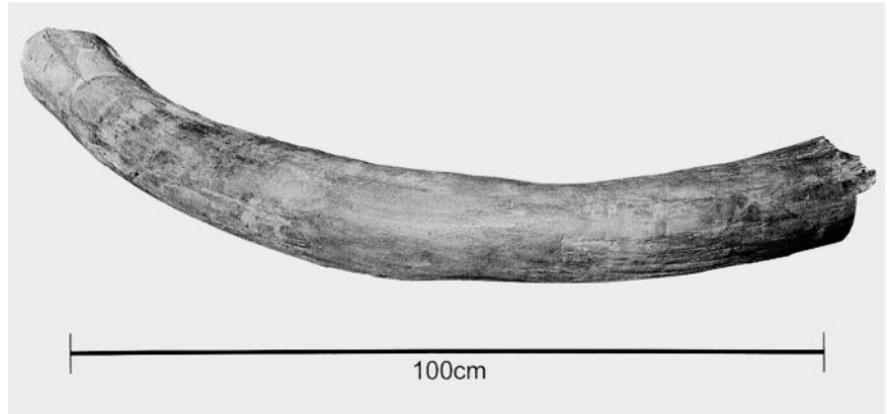


Abb. 5: Stoßzahn eines Mammuts, gef. bei den Bauarbeiten für die U-Bahn im 3. Bezirk: „Landstraße bei Wassergasse“. (Foto: M. Vávra, HMW ohne Inv. Nr.)

hören. Es handelt sich um den oberen linken Backenzahn, Bruchstücke eines weiteren Backenzahnes und ein großes Stück eines Oberschenkelknochens. Nach Aussage der Arbeiter wurden in der Umgebung dieser Knochen noch weitere Stücke gefunden, die aber so zerbröckelt waren, daß sie nicht geborgen werden konnten. Obwohl diese Reste in der Schicht nicht mehr im natürlichen Verband lagen, gehören sie doch offensichtlich ein und demselben Individuum an. Alter und stratigraphische Lage gehen aus der Fundstelle eindeutig hervor. Diese liegt im Bereich der Simmeringer Terrasse (= Innere-Stadt-Terrasse), die als Hochterrasse der Riß-Eiszeit (älteres Jungdiluvium) angehört.“ Es folgt die eigenhändige Unterschrift von Dr. Walter Berger (österreichischer Paläontologe, 1919–1976) sowie das Datum des Fundberichtes: „2. X. 1950“. Mit einigen ergänzenden Angaben hinsichtlich Lithologie und Schichtfolge findet sich dieser Bericht auch anderweitig wörtlich wiedergegeben.¹⁷

Von besonderem Interesse ist schließlich noch ein Mammutfund aus Wien 13, Hietzing (Mai 1969): Aus diesem Fundkomplex liegen nämlich auch paläolithische Artefakte vor. Darauf wird in anderem Zusammenhang noch zurückzukommen sein. Ein relativ großes Fragment eines Stoßzahnes wurde auch im Bereich der Landstraßer Hauptstraße bei der Wassergasse (Wien 3) im Zuge des U-Bahn-Baues gefunden (Abb. 5).

17 A. Neumann, Ausgrabungen und Funde im Wiener Stadtgebiet 1950. Veröff. Hist. Mus. Stadt Wien. Ur- u. Frühgesch. Abt. 3 (Wien 1955) 27.

Bezirk	Fundort	Material	Jahr	Verwahrung
1	Bereich des Stephansdomes	Femur	1443	Inst. f. Geologie, Universität Wien
1	Ringstraße, vor dem Kärntnertor	Molar	1861	NHM (ohne Inv. Nr.)
1	„Krugerstraße, Ecke Seilerstätte“	Molar	1882	NHM (C 4125)
1	Hofburg	Molar	1883	NHM (ohne Inv. Nr.)
1	Ecke Walfischgasse/Kärntner Straße	Molar	1888	NHM (1888.XIII.24)
1	Marc-Aurel-Straße 9	2 Molaren	1888	NHM (1888.XII.81 u. 82)
1	Mehlmarkt (=Neuer Markt), Neubau, ehemals Palais Schwarzenberg	Molar	1893	NHM (1893, No. 83)
1	Neubau: Kramergasse-Rotenturmstr. 11	Molar	1895	NHM (1895.I.12)
1	„Neuer Markt, neben Hotel ...“ (unleserlich)	Molar	1897	NHM (ohne Inv. Nr.)
1	„Lastenstraße, Naturhistor. Hofmuseum“	Molar	1898	IPUW-3033
1	Dorotheergasse/Spiegelgasse – „Parzelle des alten Versatzamtes“	?	1898	?
1	„Umbau der Hohen Brücke“	Stoßzahn	1903	HMW (Inv. Nr. 798)
1	Kärntner Straße/Johannesgasse	Molar	1907	NHM (ohne Inv. Nr.)

Bezirk	Fundort	Material	Jahr	Verwahrung
1	Ecke Gluckgasse/Tegetthoffstraße	„Mamutzahn“	1910	?
1	Plankengasse zwischen Spiegelgasse und Seilergasse	Stoßzahn	1913	?
1	Dominikanerbastei	Molar	?	NHM (ohne Inv. Nr.)
1/3/4 (?)	Wienfluss-Bett, „unter d. Schwarzenberg-Brücke“	Molar	1898	NHM (No.14, 1898)
3	Ecke Invalidenstraße/Landstraßer Hauptstraße	Molar	1910	NHM (1910 N°52)
3	„Landstraße bei Wassergasse“ U-Bahn-Bau	Stoßzahn	?	HMW (ohne Inv. Nr.)
3 (?)	„Belvedere“	Molar	?	NHM (ohne Inv. Nr.)
6	„Laimgrube, Dreihufeisengasse“ (jetzt: Lehárgasse)	Molar	1866	NHM (1866.II.13) A 5290
9	Canisiusgasse 8–10	Molar	1912	NHM (1912, No. 44)
9	Rummelhardtgasse 4	Molar	1958	NHM (258/1958)
10	Laaer Berg, Ziegelwerk Oberlaa	Molar	?	NHM (ohne Inv. Nr.)
11	Kaiserebersdorf	Molar	1901	NHM (ohne Inv. Nr.)
11	Hasenleiten, Baublock 18a	Molar, Femur etc.	1950	z. T.: HMW (ohne Inv. Nr.)
13	„Wien 13.“	?	1898	?
13	Lainzer Straße, „nahe Villa 139“	Molar	1900	NHM (1900, No. 40)
13	„Lange Gasse gg. Hacking“, jetzt: Firmiangasse, St.Veit	Molar	1935	NHM (1935.II.65)
13	Hietzing, Titlgasse	„Mammutreste“	1969	?
14	Penzinger Str. 45 (Eisgrube)	Molar	1898	NHM (1898.III.15)
14	Mariabrunn, Staubassin der Pulverstampfwiese, Wiental	Molar	1898	NHM (1898.III.32)
16	Ottakring, Sandgrube Andres	Molar	1892	NHM (1892, No. 65)
19	Heiligenstadt „sog. Ziegelei von Nussdorf“	Molar	1883	NHM (C 6101, A 5305)
19	Rothschild'sche Gärten, Heiligenstadt	Molar	1894	NHM (1894.X.21)
19	„Schottergrube in der Greinergasse, Nussdorf-Heiligenstadt“	3 Molaren	1895	NHM, 1895(N°27)I.23
19	Greinergasse „Nussdorf-Schottergrube“	Molar	1895	NHM (1895.I,23)
19	„Meierl's Sandgrube, Nussdorf“	Molar	1895	NHM (1895.I.7)
19	„Türkenschanze“	Molar	1904	NHM (1904, No. 63)
19	„Kreindls Ziegelei in Heiligenstadt“	Molar	1914	NHM (1914N°6)
19	Heiligenstadt	Molar	?	NHM (ohne Inv. Nr.)
21	Stammersdorf	?	1879	?
21	Stammersdorf, Lang-Enzersdofer-Straße 5 „unweit d. Gasthauses ‚zum höchsten Heurigen‘, in einer Lehmgrube (bei dem Keller d. Österreicher)“	Rippe (Fragment)	1924	IPUW-3032
22	„Süßenbrunn bei Wien“	Molar	?	NHM (ohne Inv. Nr.)
?	„Wien“	Molar	1935	NHM (1935.II.64)

Tabelle: Mammutfunde aus dem Wiener Stadtbereich; es werden fast ausschließlich nur Funde angegeben, von denen noch Material in Wiener Museen¹⁸ vorhanden ist (vgl. Abb. 1–6).

Das Mammut und sein Lebensraum

Unter allen Säugetieren der Vorzeit ist das Mammut wohl am besten durch Funde dokumentiert und am genauesten bekannt: Dieser Umstand ist zweifellos auch Folge der Tatsache, dass aus dem Permafrostboden arktischer Gebiete reichlich Fundmaterial mit Weichteilerhaltung geborgen werden konnte. Fast unübersehbar ist die Zahl der Funde sowie der einschlägigen Literatur; bereits 1803 von J. H. Blumenbach als *Elephas primigenius* beschrieben,¹⁹ kann zum Beispiel V. J. Maglio²⁰ im Rahmen seiner Revision 1973 unter dem Stichwort „Material“ nur angeben: „Thousands of specimens of teeth, many skulls and skeletons in most major museums in Europe, the Soviet Union, and North America.“ Als Typus (genauer: Lectotypus) ist ein unterer dritter Molar in der Sammlung Blumenbach bereits von H. F. Osborn festgelegt worden.²¹ Er befindet sich in den Sammlungen des Zoologischen Instituts im Museum der Universität Göttingen; dieser Zahn stammt aus Sibirien, der genaue Fundort ist unbekannt. Die sehr detailreiche Geschichte der frühen Beschreibungen dieser relativ kleinen bis mittelgroßen Art der Gattung *Mammuthus* findet sich bei Maglio²²

18 HMW: Historisches Museum der Stadt Wien; NHM: Naturhistorisches Museum, Wien – Geologisch-Paläontologische Abteilung; IPUW: Institut für Paläontologie der Universität Wien. Einige Angaben aufgrund pers. Mitt. von Dr. O. Schultz (NHM, Wien).

19 J. H. Blumenbach, Manuel d'Histoire Naturelle. Traduit de l'Allemand, de J. Fr. Blumenbach, par Soulange Artoud (Metz 1803).

20 V. J. Maglio, Origin and Evolution of the Elephantidae. Transaction of the American Philosophical Society, n. s. 63/3 (Philadelphia 1973).

21 H. F. Osborn, Proboscidea: A Monograph of the Discovery, Evolution, Migration and Extinction of the Mastodonts and Elephants of the World 2 (New York 1942).

22 Maglio (Anm. 20).

näher ausgeführt. Am Ende des mittleren Pleistozäns aus dem Formenkreis des *Mammuthus trogontherii* hervorgegangen, angepasst an das kontinentale und kalte Klima Sibiriens, verbreitet sich *Mammuthus primigenius* über Europa (bis Südspanien, zum Beispiel Granada), Asien und Nordamerika.²³

Erscheinungsbild und Biologie

Besonders detailreich konnte das Erscheinungsbild des Mammuts rekonstruiert werden, da – wie bereits erwähnt – eine Reihe von Weichteilfunden aus dem arktischen Permafrostboden in Sibirien geborgen worden waren. Die bekanntesten Funde dieser Art sind wohl die Mammutleichen vom Beresowka sowie vom Sanga-jurach-Fluss oder – aus neuerer Zeit (1977) – der Fund eines Jungtieres; diese Funde stellen das wertvollste Material der Sammlungen des Zoologischen Institutes der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg dar.

Durch derlei weitgehend vollständige Reste können von den beiden wohl auffallendsten Merkmalen dieses vorzeitlichen Rüsseltieres nicht nur die gewaltigen, in unterschiedlicher Weise gekrümmten Stoßzähne, sondern auch die Behaarung genauestens dokumentiert und beschrieben werden. Folgen wir hier der Darstellung bei E. W. Pfizenmayer²⁴, so ergibt sich folgendes Bild:

Das Mammut war mit einem langen, dichten Haarkleid bedeckt, das einerseits aus Grannenhaaren, andererseits aus Wollhaaren bestand. Diese Behaarung stellte einen ausgezeichneten Kälteschutz dar, wie er sich rezent zum Beispiel auch beim Moschusochsen (*Ovibos moschatus*) findet. Beim Mammut hatten die Haare an Brust und Hals sowie am Rücken und an den Seiten eine etwas größere Länge; Mähnenbildung konnte nicht beobachtet werden. Die Grannenhaare zeigten einen runden Querschnitt und eine durchschnittliche Länge von 45 cm. Die sehr dichte Wollbehaarung war etwa 4 bis 5 cm lang.

Die Haare saßen auf einer überaus stark entwickelten Lederhaut (bis 2 cm dick), unter welcher sich im Unterhautzellgewebe eine beim Beresowka-Mammut fast überall 9 cm dicke Fettschicht befand. Dieser schlechte Wärmeleiter stellte einen ganz wesentlichen Kälteschutz dar.

Die Färbung der Haare lässt sich nicht mit letzter Sicherheit angeben: Pfizenmayer nahm als ursprüngliche Färbung ein dunkles Rostbraun an; die in großen Mengen erhaltenen Haare sind vielfach heller, matter bis hin zu einem ausgebleichten Fahlgrau. Die Wollbehaarung wird als gelblich braun bis fahlblond beschrieben. Der (beim Beresowka-Fund) 35 cm lange Schwanz zeigte gleichfalls Behaarung (tief schwarzbraun gefärbt) sowie eine Quaste. Der gegenüber den rezenten Elefanten deutlich kürzere Schwanz ist wohl – ebenso wie die kleineren Ohren – als Anpassung an die Kälte zu betrachten. In diesem Sinne wird auch eine an der Schwanzbasis ausgebildete, eigenartig geformte Afterklappe interpretiert.

Die Stoßzähne stellen wohl eines der auffallendsten und ein durch zahlreiche Museumsexponate auch einem breiteren Publikum wohlbekanntes

23 B. Melendez, *Paleontologia* 3, 2. Mamíferos (Madrid 1995).

24 E. W. Pfizenmayer, *Mammutleichen und Urwaldmenschen in Nordost-Sibirien* (Leipzig 1926).

Merkmal des Mammuts dar. Tatsächlich ermöglichen sie meist eine relativ sichere Unterscheidung von lebenden und auch von fast allen fossilen Rüsseltieren. Die Stoßzähne sitzen in langen, röhrenförmigen Alveolen (Höhlungen) des Oberkiefers und weisen im Querschnitt eine recht typische Struktur auf, die eine sichere Unterscheidung von rezentem Elfenbein ermöglicht. Die Jungtiere besaßen einen kleinen, stiftzahnförmigen Milchstoßzahn, der erst im zweiten Lebensjahr durch den Dauerstoßzahn ersetzt wurde. Über Form, Stellung im Schädel, Biegung und Ausrichtung der Spitzen der Mammutstoßzähne existiert eine relativ umfangreiche Literatur. Auf derlei Einzelheiten kann hier – verständlicherweise – nur kurz hingewiesen werden. Auch Angaben über Länge und Gewicht variieren beträchtlich: maximale Gesamtlängen von 4 bis 4,5 Meter bei einem Gewicht (des Paares!) bis hin zu 250 Kilogramm werden angegeben.

Vom üblichen Fundmaterial her betrachtet, kommt vor allem den sehr charakteristischen Molaren (Backenzähnen) große Bedeutung zu (Abb. 4): Kennzeichnend ist (wie für die ganze Unterordnung *Elephantoidea*) die starke Tendenz zur Hypsodontie (Hochkronigkeit) und die beträchtliche Vermehrung der Joche. Beim Mammut erreicht ihre Anzahl beim 3. Molaren mit 27 den höchsten Wert überhaupt. Charakteristisch ist auch noch – im Gegensatz zu den meisten anderen Säugetieren mit vertikalem Zahnwechsel – der horizontale Zahnwechsel; in der Regel sind insgesamt vier Molaren in Funktion. Nur wenn die nachrückende Generation bereits teilweise eingeschoben wird, können kurzfristig auch acht Backenzähne beteiligt sein. Die einzelnen Molaren bestehen aus mit Dentin gefüllten, durch Zahnzement untereinander verbundenen Lamellen (Abb. 6). Wegen der unterschiedlichen Härte dieser Materialien treten die oberen Ränder der Schmelzlamellen bei fortschreitender Abnutzung meist deutlich hervor und bilden so eine Struktur, die zum Zerquetschen der Pflanzennahrung optimal geeignet ist. Die Bewegung des Kiefers beim Kauen erfolgte von hinten nach vorne. Ein wichtiges Kriterium zur Unterscheidung der Molaren stellt die Zahl der Lamellen dar: 11–14 für den M 1, 15–17 für den M 2 und 20–27 für den M 3. Sie wird fallweise in einer eigenen „Lamellenformel“ zusammengefasst.²⁵ Mehrere Merkmale können zur Unterscheidung der oberen und unteren Molaren verwendet werden: konkave oder konvexe Kaufläche, Krümmung der Zähne in der Längsrichtung, unterschiedliche Höhe an der labialen und lingualen, d. h. an der den Lippen bzw. der Zunge zugewandten Seite, und dergleichen mehr sind hier als Kriterien verwendbar. Näheres dazu findet sich in einschlägigen Lehr- und Handbüchern sowie der Spezialliteratur.²⁶

Ein näheres Eingehen auf die Osteologie des Mammuts ist hier aus Platzgründen selbstverständlich nicht möglich; eine Besonderheit, die erst durch die Weichteilfunde im Permafrostboden Sibiriens bekannt wurde, sei jedoch hier wenigstens kurz erwähnt: Im Gegensatz zu anderen Rüssel-

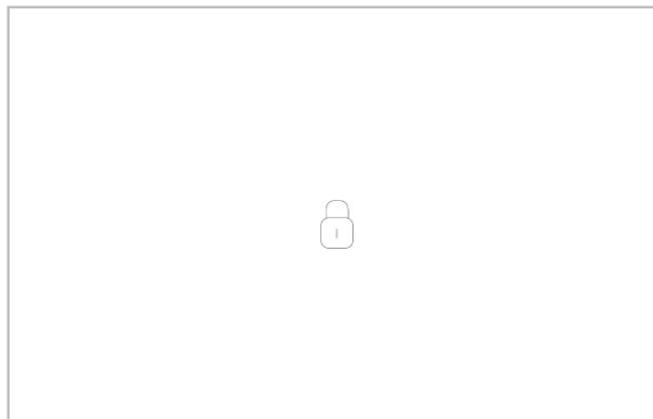


Abb. 6: Molar, occlusal (Backenzahn, Ansicht der Kaufläche), gef. 1898 – Wien 1, „Lastenstraße, Naturhistorisches Hofmuseum“. Einheit des Maßstabes: 1 cm. (Foto: R. Gold, Slg. Inst. f. Paläontologie Univ. Wien Inv. Nr. 3033)

25 Siehe z. B. E. Thenius, Zähne und Gebiß der Säugetiere = W. Kükenenthal u. a. (Hrsg.), Handbuch der Zoologie VIII Teilbd. 56, Mammalia (Berlin, New York 1989).

26 A. H. Müller, Lehrbuch der Paläozoologie III, Vertebraten, Teil 3: Mammalia (Jena 1989); Melendez (Anm. 23); Maglio (Anm. 20).

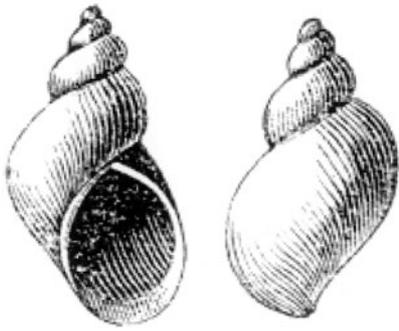


Abb. 7: Beispiel für eine „Lössschnecke“ aus dem Wiener Stadtbereich: *Succinea oblonga* („Kleine Bernsteinschnecke“); Fundort: Himmelfortgrund (Wien 9). Höhe der Schneckenschale: etwa 6–8 mm. (Abb. nach Suess [1862] siehe Anm. 5, geändert)

tieren hatte das Mammut nur vier „Hufe“, womit hier jene hornartigen Verdickungen bezeichnet werden, welche die Zehenenden umkleiden. Ein Befund, der dahin gehend gedeutet werden kann, dass das Mammut von allen Elefanten den am meisten spezialisierten Fuß besaß.²⁷

Auch biochemische Detailstudien wurden an derlei gut erhaltenen Funden durchgeführt; als Beispiele sei hier auf die Untersuchung von Albuminen²⁸ sowie auf Untersuchungen von Gangliosiden und anderen Inhaltsstoffen des Mammutgehirnes²⁹ verwiesen. Die Hoffnungen, aufgrund von isolierten DNA-Resten vielleicht eines Tages das Mammut „wieder zum Leben zu erwecken“, sind wohl in den Bereich der Science Fiction zu verweisen.

Nahrung

Aufgrund der Funde aus dem arktischen Bodeneis ist eine Fülle weiterer Aussagen möglich, die sonst bei fossilen Tieren höchstens auf Umwegen erschlossen werden können. So ist die Zusammensetzung der Nahrung beispielsweise anhand des erhaltenen Mageninhalts des Beresowka-Mammuts in allen Einzelheiten studiert worden. Etwa 15 kg geborgener Futterreste ermöglichten hier recht genaue Aussagen: Grasarten und höhere Blütenpflanzen, teilweise noch mit ihren Samenkapseln – so stellt sich die „Speisekarte“ dieses Tieres dar. Es handelte sich durchaus um Pflanzen, wie sie auch heute noch im nördlichen Sibirien anzutreffen sind: Quendel (*Thymus serpyllum*), Alpenmohn (*Papaver alpinum* var. *xanthopetala*), scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acer borealis*), verschiedene *Carex*-Arten und vieles andere mehr konnte von Pfizenmayer bestimmt werden.³⁰

Begleitfauna

Ganz kurz soll hier noch erwähnt sein, dass zusammen mit dem Mammut der Löss auch andere Faunenelemente der jungpleistozänen Kaltsteppe überliefert hat: Fellnashorn (*Coelodonta antiquitatis*), Rentier (*Rangifer tarandus*), Moschusochse (*Ovibos moschatus*), Steinbock (*Capra ibex*), Eisfuchs (*Alopex lagopus*) sowie Schneehühner (Gattung *Lagopus*) seien hier angeführt. Dazu kommen dann noch reiche Faunen von Landschnecken („Lössschnecken“), die einerseits bei der Rekonstruktion des Lebensraumes, andererseits im Sinne einer Ökostratigraphie auch für Zwecke der stratigraphischen Einstufung großen Wert besitzen. Bezüglich ökologischer Analysen lassen sich hier richtiggehende warmzeitliche Faunen (aus Interglazialen oder Interstadialen) sowie die eigentlichen Faunen der Kältsteppe unterscheiden; indirekt sind auch Schlüsse auf den Pflanzenwuchs möglich, was Bezeichnungen wie „Kräutersteppenfauna“ oder „Waldsteppenfauna“ für einzelne Vergesellschaftungen bestimmter Landschnecken deutlich werden lassen – eine wertvolle Ergänzung, da ja bestimmbare Pflanzenreste im Löss fast ausnahmslos fehlen. Als ein Beispiel für ein Landschneckenvorkommen aus dem Wiener Bereich sei hier wenigstens eine „Bernsteinschnecke“ (*Succinea oblonga*) aus dem Löss

27 Pfizenmayer (Anm. 24).

28 E. M. Prager/A. C. Wilson u. a., Mammoth Albumin. *Science* 209, 1980, 287–289.

29 E. M. Kreps/N. F. Avrova/M. A. Chebotareva u. a., Brain Lipids in Fossilized Mammoths, *Mammuthus primigenius*. *Compt. Biochem. Physiol.* 68B, 1981, 135–140.

30 Pfizenmayer (Anm. 24).

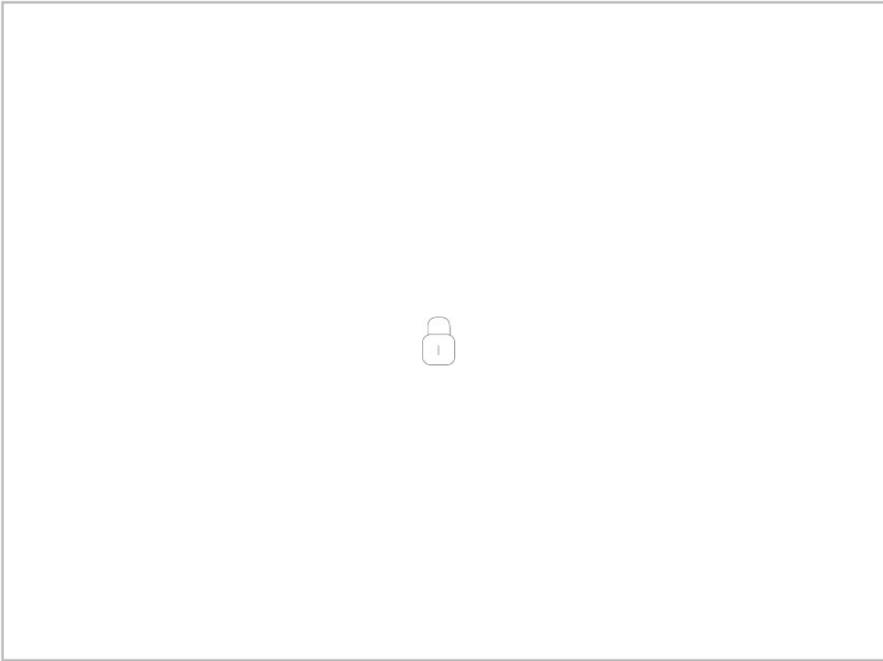


Abb. 8: Plastische Rekonstruktion von *Mammuthus primigenius*, nach E. Thenius u. F. Roubal. (Foto: R. Gold, Slg. Inst. f. Paläontologie Univ. Wien)

des Himmelfortgrundes – heute Teil des 9. Wiener Gemeindebezirkes³¹ – abgebildet (Abb. 7).

Angesichts dieser – hier nur kurz skizzierten – Fülle an Informationen zur Biologie und zum Lebensraum des Mammuts ist es nicht verwunderlich, dass eine Vielzahl von Rekonstruktionen vorliegt. Dies näher darzustellen ist hier jedoch leider nicht möglich. Eine plastische Rekonstruktion zum Beispiel befindet sich im Besitz des Institutes für Paläontologie der Universität Wien (Abb. 8). Für den Wiener mag ein Großgemälde (4 × 2,5 m) des akademischen Malers F. Roubal, das sich im Besitz des Naturhistorischen Museums befindet, von besonderem Interesse sein (Abb. 9). Es zeigt eine Mammutherde in der pleistozänen Landschaft Wiens. Es ist eine Situation dargestellt, wie sie aufgrund der reichen Mammutfunde im Bereich von Heiligenstadt durchaus vorstellbar wäre – im Hintergrund ist auch das Kahlenberggebirge deutlich erkennbar.³²

Mammutfunde in Sage und volkstümlicher Deutung

Es erscheint verständlich, dass man bereits lange vor jeder paläontologischen Forschung derart spektakuläre Funde wie zum Beispiel Stoßzähne oder Skelettreste dieser pleistozänen Rüsseltiere irgendwie zu deuten versuchte. Es können hier allerdings aus Platzgründen nur wenige Beispiele dafür angeführt werden.

Die erste gedruckte Abbildung eines Mammut-Stoßzahnes findet sich bei C. Gesner (1560); in seinem Werk „Icones animalium“ erwägt dieser Autor, ob es sich dabei vielleicht um das Horn eines Auerochsen handeln könnte: „Ein groß horn, hanget zuo Straßburg in dem Münster an einer saul, yeder-

31 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 3 (Wien 1994) 191 s. v. Himmelfortgrund.

32 H. Zapfe, Mammutherde in der eiszeitlichen Landschaft von Wien. Ein Großgemälde in der Geologisch-Paläontologischen Schausammlung. Veröff. Naturhist. Mus. Wien N. F. 3, 1960, 24–26.

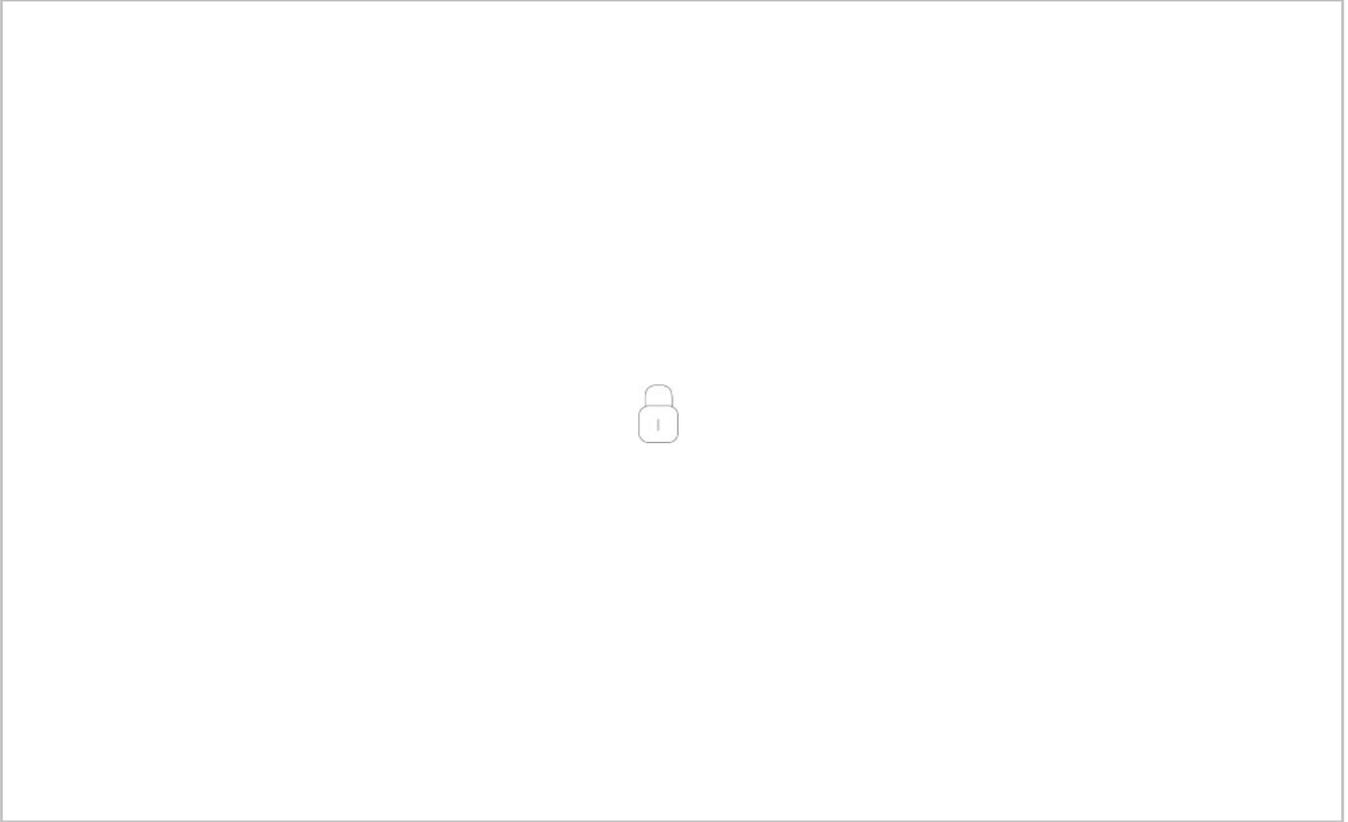


Abb. 9: Eine Mammutherde in der pleistozänen Landschaft Wiens von F. Roubal. (Foto: NHM, Wien)

man unbekant, klaeffterig: vilicht von einem grossen, alten Auerochsen.“³³ Auch aus dem asiatischen Raum gibt es eine ganze Reihe früher Beschreibungen und Deutungen. Der erste Kaiser der Mandschudynastie (Kanghsi, 1662–1723) wusste bereits von den Mammutfunden und schreibt darüber recht ausführlich in seinem Werk über die Tierwelt. Er bezieht sich dabei auf ältere, einschlägige Literatur und führt verschiedene Bezeichnungen an: „grabende Wühlratte des Nordens“, „verborgene Maus“, „Mutter der Mäuse“ oder „Eisratte“. Er bezeichnet die Mammutfunde als eine Art von Ratten, so groß wie Elefanten, die in der Erde leben und sterben müssen, wenn die Luft sie berührt oder das Sonnenlicht auf sie trifft.³⁴

Auch in den Sagen der Jakuten in Sibirien spielt das Mammut eine große Rolle. Hier kommt zur bereits erwähnten Vorstellung eines in der Erde hausenden Ungeheuers, das bei Kontakt mit Tageslicht sterben muss, noch die Vorstellung eines Lebens unter dem Wasser dazu, was auch die jakutische Bezeichnung „Ukyla“ für Wassertier erklärt. Die Tungusen, ebenfalls in Sibirien, bezeichneten das Mammut hingegen einfach als „Agdjan-Kämi“ (großes Tier); nach ihrer Überzeugung brachte der Anblick eines Mammutkadavers Unglück.

In der deutschsprachigen Literatur findet sich in der Reisebeschreibung eines gewissen Isbrand Ides (erschienen 1704 in Amsterdam), der als Gesandter Peters I. eine Reise durch Sibirien an den chinesischen Kaiserhof unternahm, einer der ältesten Berichte über die sibirischen Mammutfunde. Er berichtet von Vorstellungen der in Sibirien lebenden Russen, die im Mammut ein dem Elefanten vergleichbares Tier sahen, das vor der Sint-

33 C. Gesner, *Icones animalium* (Zürich 1560), zitiert nach H. Rieber u. a., *Paläontologie in Zürich. Fossilien und ihre Erforschung in Geschichte und Gegenwart* (Zürich 1999).

34 Zitiert nach Pfizenmayer (Anm. 24).

flut in diesen Ländern gelebt habe. Die Kadaver seien dann von der Sintflut in das Erdreich verschwemmt worden, das Klima nach der Sintflut erst kälter geworden und dergleichen Vorstellungen mehr. Ides ist vor allem auch deswegen erwähnenswert, weil er offenbar der Erste war, der die Bezeichnung „Mammut“ verwendete bzw. von sibirischen Eingeborenen übernahm. „Ma“ bedeutet in der Sprache der Finnvölker und Samojuden „Erde“; das von den Russen gebildete Wort „Mamont“ wäre demnach also etwa mit „Erdtier“ zu übersetzen.³⁵

Im Europa des 17. bzw. 18. Jahrhunderts wurden Backenzähne (Molaren) des Mammuts sowie Knochenfunde häufig mit Riesensagen oder zum Beispiel auch mit Legenden, den hl. Christophorus betreffend, in Verbindung gebracht. Während ein in den Schriften des heiligen Augustinus erwähnter „riesiger Menschenzahn“ von O. Abel³⁶ aufgrund der Beschreibung als Backenzahn eines jungtertiären Mastodonten (Vorfahre der Elefanten) gedeutet wird, handelte es sich bei so manchen angeblichen Reliquien des hl. Christophorus, die in verschiedenen Mittelmeerlandern verehrt wurden, in Wirklichkeit um Molaren des Mammuts. Auch einzelne Knochen fossiler Rüsseltiere wurden fallweise mit diesem Heiligen in Verbindung gebracht. Derartige Fehldeutungen können beim damaligen Tiefstand der vergleichenden Anatomie nicht allzusehr verwundern.³⁷ Einer der bekanntesten Mammutfunde aus Österreich, der als „Rissen Körper“ gedeutet wurde, ist wohl der Fund aus dem Löss von Krems aus dem Jahre 1645.

Bezüglich der Funde von Stoßzähnen ist noch ein ganz anderer Vorstellungskreis mit Mammutfunden in Beziehung gebracht worden: der fast unüberschaubare Themenbereich „Einhorn“. Hier spannt sich ein weiter Bogen von dem berühmten Versuch der „gelehrten Welt“, das Einhorn anhand von Skeletteilen pleistozäner Säuger zu rekonstruieren, bis weit hinauf in das 20. Jahrhundert, vom ersten Versuch einer Rekonstruktion eines vorzeitlichen Wirbeltieres bis hin zum Volksglauben unserer Zeit. Das Material, welches die reelle Existenz des Einhorns aufgrund von Fossilfunden belegen sollte, stammte aus einer Gipsdoline unweit von Quedlinburg (Sachsen-Anhalt); mit diesen Funden aus dem Jahr 1663 befasste sich sowohl Otto von Guericke (1646–1681, Erfinder der Luftpumpe) als auch der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz, der sie in seiner „Proto-gaea“ abbildete. Nähere Einzelheiten dazu finden sich u. a. bei Abel.³⁸ Dieser Autor berichtet auch, dass „noch heute [das bedeutet 1939] der Bauer, der im Löss des Marchfeldes in Niederdonau einen Mammutstoßzahn findet, diesen sonderbaren Fund als ‚das Hurn von oan Oanghürn‘ [das Horn von einem Einhorn]“ bezeichnet.

Dass damit das Mammutelfenbein auch als Heilmittel interessant wurde, ist weiter nicht verwunderlich: galt doch das „Horn vom Einhorn“ als ein wahres Wundermittel nicht nur der Volksmedizin, sondern auch der frühen Heilkunde überhaupt. Zum „Unicornu verum“ gesellte sich damit das „Unicornu fossile“ als leichter erreichbares Produkt aus heimischer Knochengrabung.

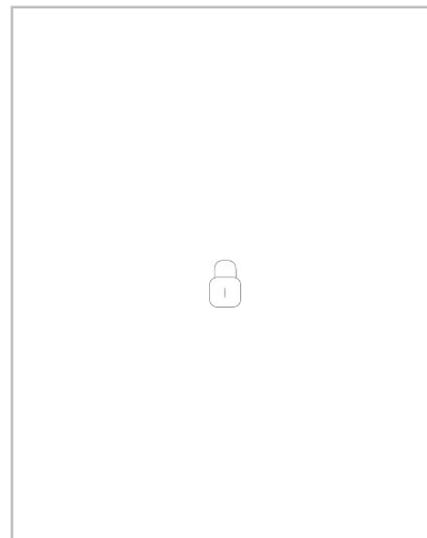


Abb. 10: Ein sog. Chirit (Handstein): einzelne Lamelle eines Mammutmolaren (Backenzahn), die mit ihren fingerartigen Fortsätzen im Wurzelbereich mit einiger Phantasie an eine kleine Hand erinnert; Fundort: Travertin von Dúnaalmás, Ungarn. Einheit des Maßstabes: 1 cm. (Foto: R. Gold, Sg. Inst. f. Paläontologie Univ. Wien [don. A. Kubacska, 10.II.1930] Inv. Nr. 3034)

35 Siehe Pfizenmayer (Anm. 24).

36 Abel (Anm. 7).

37 Näheres z. B. bei Abel (Anm. 7) bzw. E. Thenius/N. Vávra, Fossilien im Volksglauben und Alltag (Frankfurt a. M. 1996).

38 Abel (Anm. 7).

Als letzte Deutungsmöglichkeit eines Mammutrestes sei hier noch kurz auf die „Chiriten“ verwiesen: Zerfällt ein Mammutmolar durch Verwitterung in seine einzelnen Lamellen, so entstehen Gebilde, die bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts als „Handstein“ („Chirit“) bezeichnet wurden. Die einzelnen, im Wurzelbereich des Zahnes mehr oder minder fingerartig verzweigten Lamellen zeigen tatsächlich eine gewisse entfernte Ähnlichkeit mit einer kleinen Menschenhand (Abb. 10).

Um nunmehr auf die Deutung von Mammutresten im Wiener Stadtbereich zurückzukommen, muss nochmals der bereits früher kurz beschriebene, älteste noch erhaltene Beleg erwähnt werden: jener bereits mehrfach abgebildete Femur (Oberschenkelknochen) vom Wiener Stephansdom, der seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Sammlung des Institutes für Geologie der Universität Wien verwahrt wird. Zweifellos handelt es sich hier um eines der zahlreichen Beispiele für „Riesenknochen“, wie sie in vergangenen Jahrhunderten in mehreren Städten zu sehen waren – am Dom von Krakau sogar noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts.³⁹ Es wäre nun nahe liegend, die Bezeichnung „Riesentor“ von dem dort aufgehängten Knochen herzuleiten, tatsächlich wurde diese Ansicht auch vertreten⁴⁰, schließlich jedoch widerlegt und durch eine glaubwürdigere Interpretation ersetzt⁴¹. Danach leitet sich die Bezeichnung des Westtores des Stephansdomes von „rise“ her, was (neben Stein-, Wasser- und Holzrinne) so viel wie „Falltür“ bedeutet. Es gilt als erwiesen, dass das Riesentor „in alter Zeit“ (noch 1779 erwähnt) tatsächlich durch eine Falltüre verschlossen werden konnte.⁴²

Von weiteren vermeintlichen Riesenknochen aus dem Wiener Stadtbereich („Gog und Magog“) war bereits weiter oben die Rede; nach Swoboda⁴³ sollen auch diese Funde aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammen und noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts an einigen Häusern „anhenckend“ gewesen sein („zum Stock im Eisen, da des Riesen Schienbein angehencket ist“).

Es gibt jedoch aus dem Wiener Bereich auch einen Bericht über einen vermeintlichen Riesenfund, der nichts mit dem Mammut zu tun hat: der im Jahre 1723 am „Thurygrund“⁴⁴ (9. Bezirk) gefundene Überrest eines angeblich vollständigen „schrecklichen“ Skelettes, das von Arbeitern bei seiner Auffindung zerstört wurde, von dem aber zwei Molaren einige Zeit erhalten geblieben sein müssen. Sie wurden bei F. E. Brückmann⁴⁵ (1729) als Backenzähne eines Riesen abgebildet und schließlich von G. Cuvier, dem Begründer der Wirbeltierpaläontologie und der vergleichenden Anatomie, als Zähne eines „eiszeitlichen“ Nashorns (*Coelodonta antiquitatis*) erkannt.⁴⁶

39 H. Swoboda, Zur Lösung der Riesentorfrage. Das Riesentor des Wiener St. Stephansdomes und seine Restaurierung (Wien 1902).

40 Zum Beispiel Swoboda (Anm. 39) und O. Abel, Grundzüge der Paläobiologie der Wirbeltiere (Stuttgart 1912).

41 Abel (Anm. 7).

42 Siehe Abel (Anm. 7) und die dort zitierte Literatur.

43 Swoboda (Anm. 39).

44 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 5 (Wien 1997) 452 s. v. Thury.

45 Brückmann (Anm. 7).

46 Zitiert nach Abel (Anm. 7).

Das Mammut als Jagdbeute des paläolithischen Jägers

Als Letztes sei noch kurz auf einen Themenkreis verwiesen, der auch einen gewissen Bezug zum Fundmaterial aus dem Wiener Raum aufweist: die Frage nach der Rolle des altsteinzeitlichen Mammutjägers und nach der Bedeutung des Mammut als Jagdbeute des Paläolithikers. Die Diskus-

sion des Problemkreises, inwieweit der Mensch auf diese Weise zum Aussterben des Mammuts beigetragen hat, muss selbstverständlich ausgeklammert werden. Tatsache bleibt jedoch, dass im weiteren Umkreis von Wien eine Reihe gut dokumentierter Jagdstationen des paläolithischen Jägers ergraben wurden.

Es sei hier zunächst auf die überaus bedeutenden Funde aus Unterwisternitz (Dolní Vestonice) in Südmähren verwiesen, Grabungen seit 1924 haben hier nicht nur die berühmte Venus von Wisternitz (1925) erbracht, sondern eine detailreiche Rekonstruktion der Lagerplätze dieser Mammutjäger ermöglicht. Aufgrund der charakteristischen Merkmale ihrer materiellen Kultur wurden diese Mammutjägersiedlungen als selbständige Entwicklung gedeutet und nach dem Fundort Pavlov (Pollau) der Begriff des „Pavlovien“ in die Literatur eingeführt. Beziehungen zu entsprechenden Funden aus der Ukraine werden diskutiert.⁴⁷

Nicht weit von den südmährischen Fundpunkten entfernt wäre auf österreichischer Seite ein vergleichbarer, leider weit weniger reicher Fundkomplex aus Alberndorf (Niederösterreich) zu erwähnen. Dann sei hier aber auf entsprechendes Fundmaterial aus dem Raume Krems verwiesen.⁴⁸

Was nunmehr den Wiener Bereich betrifft, so wäre hier zunächst daran zu erinnern, dass die Vermutung, Mammutjäger hätten den Wiener Bereich durchstreift, schon seit längerer Zeit bestand. So wurde der „Mammutjäger der letzten Eiszeit“ mit höchster „an Gewißheit grenzender Wahrscheinlichkeit“ als der Mensch betrachtet, der als erster den Raum von Wien betreten hat.⁴⁹ Die zahlreichen Reste pleistozäner Tiere aus Heiligenstadt (19. Bezirk) wurden als Jagdbeute gedeutet und die steile Geländestufe als günstige Möglichkeit, die Tiere (wohl im Rahmen einer Treibjagd) zum Absturz zu bringen. Konkrete Belege im Sinne eines gemeinsamen Vorkommens von paläolithischen Artefakten und Mammutresten sind aber im Wiener Raum überaus spärlich. Zu erwähnen wäre hier vor allem das umgelagerte Faunen- und Artefaktenmaterial von den Funden aus der Tiltgasse im 13. Bezirk.⁵⁰ Funde dieser Art aus Hietzing hatten ja in den späten sechziger Jahren für einiges Aufsehen gesorgt und sogar Beachtung in der Tagespresse gefunden. So berichtete der „Kurier“ vom 17. Mai 1969 unter dem Titel „Anno Mammut in Wien“ über Funde von Mammutresten und „Steinspitzen“, die bei Bauarbeiten „an einer Villa in Wien-Hietzing“ geborgen worden waren und von Prof. Dr. F. Bachmayer und Dr. E. Angeli (beide: Naturhistorisches Museum, Wien) bearbeitet wurden.

Damit kann – sieht man von höchst dubiosen, angeblichen „Artefakten“ aus den Schottern des Laaer Berges ab – der „Mammutjäger“ des späten Pleistozäns wohl tatsächlich als der erste Mensch gelten, der den Wiener Raum betreten hat.⁵¹

47 H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte 1, Altsteinzeit (München 1966); B. Klima/J. Unger/O. Bruza, Dolní Vestonice. Specializovaná archeologická expozice Regionálního muzea v Mikulove. Regionální muzeum v Mikulove vydalo Vystavnictví (o.J.).

48 Ch. Neugebauer-Maresch, Altsteinzeit im Osten Österreichs². Wiss. Schriftenr. Niederösterreich 95/96/97 (St. Pölten, Wien 1995).

49 W. Buchowiecki/F. Czeike u. a., Unvergängliches Wien. Ein Gang durch die Geschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart (Wien 1964).

50 F. Czeike, Historisches Lexikon Wien 5 (Wien 1997) 331 s. v. Steinzeit, mit Literatur.

51 Für die Einladung, den vorliegenden Beitrag zu verfassen sowie für die Beschaffung von Archivmaterial und für die Informationen über die im Depot des HMW vorhandenen Mammutfunde möchte ich Frau Dr. R. Chinelli und Frau Mag. M. Kronberger herzlichst danken. Dank schulde ich auch Frau UDDr. G. Höck und Herrn Dr. O. Schultz (beide: Geolog.-Paläontolog. Abteilung, NHM, Wien), die mir die Durchsicht des Sammlungsmaterials ermöglicht haben bzw. wertvolle Hinweise gaben. In ähnlicher Weise wurde ich auch von Herrn Ass. Prof. Dr. K. Rauscher (Inst. f. Paläontologie, Univ. Wien) unterstützt; für die fotografische Arbeit bin ich Herrn R. Gold (Inst. f. Paläontologie) sowie meinem Sohn, Martin Vávra, zu Dank verpflichtet.

Scharrer, Dr. Gabriele	Albertina	Bearbeitung der mittelalterlichen Keramik
Schneider, Rainald	Ungargasse	Ausgrabung
Schön, Mag. Doris	Judenplatz Baumgartner Höhe	Bauforschung, Aufarbeitung Ausgrabung
Scholz, M. A. Ute	Albertina, Märzpark, Schubertpark Albertina	Ausgrabung Grabungsaufarbeitung
Schulz, Mag. Michael	Kaiserebersdorf	Bauforschung, Aufarbeitung
Sedlmayer, Dr. Helga	Michaelerplatz, Rennweg 44	Grabungsaufarbeitung
Stipanits, M. A. Ute	Publikationswesen EDV	Redaktion Transkription handschriftlicher Fundakten
Strohschneider-Laue, Mag. Sigrid	Öffentlichkeitsarbeit	Senior- und Juniorarchäologie, Tagungsorganisation
Tarcsay, Mag. Kinga	Judenplatz, Kaiserebersdorf, Michaelerplatz	Grabungsaufarbeitung
Tobias, Bendeguz	Albertina	Ausgrabung
Traunmüller, Mag. Karin	Albertina, Schubertpark, Ungargasse Albertina	Ausgrabung Grabungsaufarbeitung
Viola, Thomas Bence	Albertina	Ausgrabung
Wahl, Mag. Elisabeth	Renaissancessfestung Wien	Recherche, Konzept
Wawruschka, Mag. Celine	Judenplatz Drahtgasse	Grabungsaufarbeitung Bauforschung
Wenighofer, Andrea	Albertina	Ausgrabung

Namenskürzel

A. K.	Alice Kaltenberger
C. P. H.	Claus Peter Huber
Ch. Ö.	Christoph Öllner
Ch. R.	Christine Ranseder
E. H. H.	Elfriede Hannelore Huber
E. P.	Elisabeth Pichler
H. S.	Helga Sedlmayer
I. L.	Ian Lindner
I. L.-B.	Ina Lindinger-Bauer
M. La Sp.	Marcello La Speranza
M. M.	Martin Mosser
M. Mü.	Michaela Müller
M. Sch.	Michael Schulz
N. H.	Nikolaus Hofer
P. D.	Patrizia Donat
R. S.	Roman Sauer
S. S.-L.	Sigrid Strohschneider-Laue
S. S.-O.	Sylvia Saki-Oberthaler
U. D.	Uschi Dorau
V. L.	Volker Lindinger
W. B.	Wolfgang Börner

Abkürzungsverzeichnis

Zitate und Abkürzungen basieren im Allgemeinen auf den Publikationsrichtlinien der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts. Abkürzungen antiker Autoren und deren Werke erfolgen nach Der Neue Pauly 1 (Stuttgart 1996).

Weitere Abkürzungen:

ADV	Automationsunterstützte, elektronische Datenverarbeitung, Informations- und Kommunikationstechnologie	KHM	Kunsthistorisches Museum, Wien
AE	L' année épigraphique	KNZ	Knochenzahl
Anf.	Anfang	L	Länge
AÖ	Archäologie Österreichs	LAF	Linzer Archäologische Forschungen
ArchA	Archaeologia Austriaca	Lfm.	Laufmeter
B	Breite	Lit.	Literatur
BAR	British Archaeological Reports	M.	Mitte
BDA	Bundesdenkmalamt	M 34	Bezugsmeridian 34
BDM	Bodendurchmesser	MA	Mittelalter
Bef. Nr.	Befundnummer	MAG	Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien
BMAVV	Berichte und Mitteilungen des Alterthums-Vereines zu Wien	MEFRA	Mélanges de l'Ecole française de Rome. Anti-quité
BS	Bodenstück	Mitt. ZK	Mitteilungen der k. k. Zentralkommission
Bst	Bodenstärke	MV	Museum Vindobonense
CarnuntumJb	Carnuntum Jahrbuch	MZK	Mehrzweckkarte der Stadt Wien
CIL	Corpus Inscriptionum Latinarum	NCS	Natural Colour System
CSIR	Corpus Signorum Imperii Romani	NHM	Naturhistorisches Museum, Wien
D	Dicke	NÖLM	Niederösterreichisches Landesmuseum?
Dat.	Datierung	NZ	Neuzeit
DAWISA	Datenbank der Wiener Stadtarchäologie	ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
Dig.	Digitalisiert	ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
Dipl.	Diplomarbeit	ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts
Diss.	Dissertation	OK	Oberkante
Diss. Pann.	Dissertationes Pannonicae	ÖK	Österreich Karte
Dm	Durchmesser	ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
E.	Ende	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
erh.	erhalten	PAR	Pro Austria Romana
FA	Fundakten des Historischen Museums der Stadt Wien	RCRF	Rei Cretariae Romanae Fautorum
Fe	Ferrum (Eisen)	RDm	Randdurchmesser
FMRÖ	Die Fundmünzen der römischen Zeit in Österreich	RE	Pauly's Realencyclopädie der Classischen Altertumswissenschaft (Stuttgart)
Fnr.	Fundnummer	RIC	H. Mattingly/E. A. Sydenham, The Roman Imperial Coinage (London 1972–73)
FO	Fundort	RIU	Die römischen Inschriften Ungarns (Budapest, Amsterdam, Bonn 1972–)
FÖ	Fundberichte aus Österreich	RLÖ	Der römische Limes in Österreich
FP	Fundprotokolle des Historischen Museums der Stadt Wien	RÖ	Römisches Österreich
FT	Fundtagebücher des Historischen Museums der Stadt Wien; verfasst von J. Nowalski de Lilia und von F. v. Kenner	RS	Randstück
GIS	Geographisches Informationssystem	Rst	Randstärke
H	Höhe	RZ	Römerzeit
H.	Hälfte	Slg.	Sammlung
HMW	Historisches Museum der Stadt Wien	SoSchrÖAI	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts
HS	Henkelstück	T	Tiefe
IMAREAL	Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit	UK	Unterkante
Inv. Nr.	Inventarnummer	VIAS	Vienna Institute for Archaeological Science. Interdisziplinäres Forschungsinstitut für Archäologie
JA	Jahrbuch für Altertumskunde	VO	Verwahrungsort
JbLkNÖ	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich	VWGÖ	Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs
JbÖOMV	Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines	WAS	Wiener Archäologische Studien
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz	WGBl	Wiener Geschichtsblätter
JbVGStW	Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien	WPZ	Wiener Prähistorische Zeitung
JZK	Jahrbuch der k. k. Zentralkommission	Wr. Null	Wiener Null
Kat. Nr.	Katalognummer	WS	Wandstück
		Wst	Wandstärke
		WStLA	Wiener Stadt- und Landesarchiv

Abbildungsnachweis

Als Grundlage für Pläne und Kartogramme (Fundchronik) wurde, wenn nicht anders vermerkt, die MZK der Stadt Wien, MA 14-ADV, MA 41-Stadtvermessung verwendet. Wir danken den Kollegen für die gute Zusammenarbeit. Für die Drucklegung wurden sämtliche Pläne von L. Dollhofer, G. Gruber und M. Kronberger, sämtliche Tafeln von Ch. Ranseder nachbearbeitet.

Einband: Mammutherde in der pleistozänen Landschaft Wiens, Ölgemälde von F. Roubal (1889–1967), © NHM Wien; Ansicht von Wien, © Wiener Tourismusverband – S. 2, Foto: Internat. Presse-Bild-Agentur Votava – S. 14, Abb. 9, Mammutherde in der pleistozänen Landschaft Wiens, Ölgemälde von F. Roubal (1889–1967), © NHM Wien – S. 77, Abb. 1, © HMW Inv. Nr. MV 16126 – S. 103, Abb. 1, © KHM Wien,

Archivfoto Nr. III 28.669 – S. 105, Abb. 3, © Bildarchiv ÖNB Wien, NB 203.017-C – S. 105, Abb. 4, © HMW Inv. Nr. 61.016 – S. 108, Abb. 8, © HMW – S. 109, Abb. 9, © KHM Wien, Neg. Nr. II 8241 – S. 109, Abb. 10, © HMW – S. 110, Abb. 11, © HMW – S. 113, Abb. 14, Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Neg. Nr. T.1982.1332, © Landesmuseum Mainz – S. 114, Abb. 15, © Triest, Museo di Storia e Arte, Neg. Nr. 567 – S. 114, Abb. 16, © Aquileia, Museo Archeologico Nazionale, Inv. Nr. 88 – S. 114, Abb. 17, © Ljubljana, Fotoarchiv Institut za arheologijo ZRC SAZU – S. 115, Abb. 18, © Ljubljana, Narodni Muzej Slovenije – S. 131, Abb. 5, © KHM Wien, Neg. Nr. I 21.504 – S. 132, Abb. 6, © Bucharest, Romanian National Museum of History – S. 136, Abb. 11, © HMW.

Impressum

Fundort Wien. Berichte zur Archäologie erscheint einmal jährlich im Verlag der Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie.

Abonnement-Preis: EUR 25,60

Einzelpreis: EUR 34,-

25 % Ermäßigung für StudentInnen und Mitglieder der Initiative Seniorarchäologie.

Herausgeber: Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie

Redaktion: Lotte Dollhofer, Gertrud Gruber, Ute Stipanits

Layout: Christine Ranseder

Satz/Umbruch: Roman Jacobek

Umschlaggestaltung: Pink House Studio

Anzeigenverwaltung: Karin Fischer Ausserer, Christine Ranseder

Schriftentausch: Gertrud Gruber

Friedrich-Schmidt-Platz 5, A-1082 Wien

Tel.: (+43) 1/4000 81 157

E-Mail: GRU@gku.magwien.gv.at

Druck: E. Becvar GmbH

Auslieferung/Vertrieb:

Phoibos Verlag

Anzengrubergergasse 19/14

A-1050 Wien, Austria

Tel.: (+43) 1/544 03 191; Fax: (+43) 1/544 03 199

<http://www.phoibos.co.at/phoibos/>

E-Mail: phoibos@eunet.at

Kurzzitat: FWien 5, 2002

Alle Rechte vorbehalten

© Forschungsgesellschaft Wiener Stadtarchäologie

ISBN 3-902086-08-4, ISSN 1561-4891

Wien 2002

Inserentenverzeichnis

Bank Austria Creditanstalt	101
ExpeditionZone Reisen	301
Ingenieurbüro Schickl & Partner	167
Österreichische Lotterien Ges.m.b.H.	29
Österreichische Nationalbibliothek	241
Phoibos Verlag	197, 275
Pittel + Brausewetter	75
Reale Bauträger- und Immobiliengesellschaft m.b.H.	127
Romiosini Verlag	313
Wiener Wirtschaftsförderungsfonds	159